

LADISLAV MOKRÝ

**DIE MUSIKALISCHEN INTERESSEN  
DER PUBESZENTEN UND DEREN MOTIVATION**

Die empirisch orientierte musiksoziologische Forschung beschäftigt sich überwiegend mit verschiedenen Äusserungen von musikalischen Interessen einzelner sozialer Gruppen und übergeht meistens die Frage der Faktoren, die zu den Verhaltensweisen führen, die sich durch musikalische Interessen manifestieren, Mit anderen Worten, die Frage der Motivation, der Motivationsprozesse, deren Folge das Interesse an Musik in seinen konkreten Erscheinungsformen — Geschmack, musikalische Aktivität, Musikbedürfnis usw. Bestenfalls werden solche Probleme hypothetisch gedeutet und die Frage der Motivation, die im Grunde das Bereich des rein soziologischen überschreitet und sozialpsychologische Fragestellung miteinbezieht, wird auf Grund von mehr oder weniger zufällig gesammelter Tatsachen und Aufstellung von Zusammenhängen zwischen ihnen beantwortet.

Dieser Tatbestand kann aber eine Musiksoziologie, die musiksoziologische Realität nicht als Selbstzweck studiert, sondern in sie sinnvoll und organisch eingreifen will, nicht befriedigen. Die Musiksoziologie, die aus einer sozialkritischen Theorie ausgeht, muß also versuchen die Ursachen der geäußerten Musikinteressen zu erkennen und in diesem Zusammenhang auch die Motivationsprozesse zu untersuchen. Es muß dabei nicht verschwiegen werden, daß wir uns hier auf einem schwierigen Gebiet befinden, da wir meistens nur die äusseren Ursachen und deren manifestierte Folgen, nicht aber den Motivationsprozess, dessen Schwerpunkt in der Psychik des Einzelnen und der sozialen Gruppen liegt, kennenlernen. Der Einzelne und die soziale Gruppe bilden in der Motivationskette von Ursachen (Bedürfnissen verschiedener Art und Herkunft usw.) bis zu konkreten Äußerungen von musikalischen Interessen und zum mit Musik zusammenhängenden Handeln eine Art von „black box“. Diese Tatsache befreit uns aber keineswegs von der Pflicht den Motivations-

prozessen in der Musiksoziologische erhöhte Aufmerksamkeit zu widmen, andererseits soll sie vor ungenügend bewiesenen oder unzureichenden geklärten Zusammenhängen von Ursachen und Folgen, vor leichtsinnigen Kurzschlüssen hüten.

Die Bedeutung von speziellen Untersuchungen von Motivationsprozessen, von der Entstehung konkreter Musikinteressen soll an einem Problem dargestellt werden, das mehrfach interessant ist, und zwar an den Musikinteressen von Pubeszenten. Dieser Alterskategorie, die wir infolge mehrerer Gründe — u. a. auch auf Grund der in den Industrieländern allgemein verbreiteten mehr oder weniger einheitlichen Bildungsweise (in den sozialistischen Ländern wird die Jugend bis zum Anfang der Adoleszenz einheitlicher Bildung unterworfen) als eine gesonderte soziale Gruppe verstehen, hat die musiksoziologische Forschung relativ wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Es zeigt sich aber immer deutlicher, daß gerade dieses Alter beim Entstehen von charakteristischen Verhaltensweisen zur Musik eine wesentliche Rolle spielt und daß man sich in diesem Zusammenhang nicht auf die Adoleszenz beschränken kann.

Die Pubeszenten, d. h. die Jugend im 11. bis 15. Lebensjahr, in der Pädagogik als das mittlere Schulalter bezeichnet, repräsentieren in unserem Fall die Schüler des 6. bis 9. Jahrganges der allgemeinbildenden neunjährigen Grundschule. Diese soziale Gruppe wird durch eine immer deutlichere und weitreichendere Tendenz zur Homogenisation gekennzeichnet, was sich speziell in Hinblick auf Musikinteresse besonders deutlich macht. Dabei sollen natürlich die noch immer teilweise bestehenden Differenzen von Gleichaltrigen städtischer und ländlicher Herkunft übersehen werden; deren rasche Abnahme ist jedoch unverkennbar. Die Pubeszenten als soziale Gruppe werden also immer mehr neben den sehr bedeutenden Stimuli, die zum Wesen der körperlichen und geistigen Entwicklung dieser Alterskategorie gehören, von dem einheitlichen Bildungssystem und allgemeinen Bedingungen der Enkulturation<sup>1</sup> auch im Bezug auf Musik beeinflußt. Dies um so mehr, da die Zahl der Pubeszenten, deren Musikinteresse durch Musikstudium beinflußt wird, in unserem Fall sehr klein ist (von 991.338 tschechoslowakischen Schülern der 6. bis 9. Klasse der allgemeinbildenden neunjährigen Grundschule nahmen im Jahre 1965 nur 24.105 Schüler am Musikunterricht in einer staatlichen Musikschule teil<sup>2</sup>; die Zahl der auf andere Weise musikstudierender Schü-

<sup>1</sup> Unter Enkulturation verstehe ich in Anlehnung an M. Herskovits den Prozeß des kulturellen Lernen (cultural learning). Vgl. *Man and his Works*. New York 1948.

<sup>2</sup> Vgl. *Statistika školství a kultury 1965*. MŠK 1966.

ler ist unbekannt, sie wird aber kaum die erstgenannte Zahl wesentlich vergrößern können).

Die Pubeszenz als eine ziemlich homogene soziale Gruppe ist also für Untersuchungen der Entstehung, bzw. Ursachen von Musikinteressen besonders geeignet. Leider sind aber die bisher durchgeführten Forschungen zu dieser Frage in mancher Hinsicht unzureichend, ja manchmal nicht genügend zuverlässig. Man muß also die folgenden Daten mit gewisser Skepsis betrachten und sie mehr als Merkmale typischer Tendenzen wie repräsentative Zahlen verstehen. Die trotzdem aufkommenden Schlüsse sind aber so interessant, daß ich sie nicht nur als Ausgangspunkt einer derzeit durchgeführten Untersuchung benutzte, sondern auch einem breiteren Fachpublikum zur Diskussion stellen möchte.

Die im weiteren benutzten konkreten Ziffern stammen aus Untersuchungen von F. L ý s e k<sup>3</sup> aus den Jahren 1943–1945, A. J u r o v s k ý<sup>4</sup> aus den Jahren 1960–1961 und H. N e o r a l o v á<sup>5</sup> aus den Jahren 1964 bis 1965. Sie wurden mit Angaben von H. F i s c h e r<sup>6</sup> etwa aus der gleichen Zeit wie die von A. J u r o v s k ý verglichen. Es wurde auch an die Ergebnisse einer leider ziemlich oberflächlichen Enquete des Ministeriums für Schulwesen aus dem Jahre 1963 Bezug genommen.

Die erste und grundlegendste Tatsache, die bei allen genannten (ebenso wie bei anderen nicht zitierten) Untersuchungen hervortritt, ist die allgemeine Verbreitung des Interesses an Musik, die sich noch immer vor allem in Form vom aktiven Singen manifestiert. Das Singen ist für Pubeszenten auch jetzt noch die beliebteste Art der musikalischen Tätigkeit.

Der rezeptive Konsum von Musik nimmt zwar immer mehr zu, spielt aber bisher noch sekundäre Rolle. A. Jurovský gibt an, daß das Singen an vierter Stelle bei den kulturellen Interessen der Jugend zwischen dem 11. und 18. Jahr steht, ab 17. Jahr aber immer mehr in Hintergrund tritt. In dem von diesem Autor bearbeiteten Sample gab nur 4,8 % der Jugendlichen an, daß sie überhaupt nicht singen, dagegen singen 61,5 % täglich.

Das Singen als die charakteristische Art des Musikinteresses der Pubeszenten ist jedenfalls eine begrüßenswerte Tatsache, auch wenn es sich zeigt, daß es seine allgemeine Verbindung bald nach dem Verlauf der Pubeszenz einbüßt. In der Adolenszenz, wo sich die Jugend im Gegen-

<sup>3</sup> *Hudebnost a její výzkum u mládeže školou povinné*. Brno 1947.

<sup>4</sup> *Kultúrny vývin mládeže*. Bratislava 1965.

<sup>5</sup> Die Ergebnisse der Untersuchung wurden bis jetzt noch nicht veröffentlicht. Für die Übermittlung der Daten bin ich der Autorin zu aufrichtigem Dank verpflichtet.

<sup>6</sup> *Volklied, Schlager, Evergreen*. Tübingen 1965.

satz zur Pubeszenz immer mehr differenziert, siegt der rezeptive Musikkonsum, der aber in letzter Zeit bereits in der Pubertät an Bedeutung gewinnt.

Die Tatsache, daß der Pubeszent gerne und oft singt, führt zur Frage, was er singt, wie sieht Repertoire aus. Bei der Beantwortung dieser Frage können wir wohl von der Annahme ausgehen, daß sein Repertoire sich bezüglich des Genre mit dem, was er passiv an usik konsumiert, mehr oder weniger deckt.

A. Jurovský hat in diesem Zusammenhang festgestellt, daß etwa 66,4 % des Liederrepertoirs von Jugendlichen der Schlager bildet — im Gegensatz zu 10,2 % von Volksliedern. Interessant in diesem Zusammenhang ist das Ergebnis einer repräsentativen Befragung slowakischer Rundfunkhöher, wo zum Beispiel das Score der Beliebtheit von Volksliedern zum Beispiel bei den 30.—39. Jährigen 62,0 %, der Schlagerlieder 54,7 % bei 60.Jährigen und älteren sogar 73,6 % zu 38,0 % beträgt.<sup>7</sup> Andererseits entsprechen die Daten von A. Jurovský denen von H. Fischer, der im Repertoire eines repräsentativen Sample von 13.—14. jährigen westdeutschen Jugendlichen aus einem Bezirk etwa 65 % Schlagern fand, wobei die Zahl der Volkslieder etwa der von A. Jurovský entsprach. Es scheint dabei, daß die gleichen Zahlen von etwa 65 % keineswegs eine Endziffer bedeuten, sondern daß der Schlager noch weiteren Raum im Repertoire der Pubeszenten einnehmen wird.

Dies deutet auch ein Vergleich mit den Ergebnissen den Untersuchungen von F. Lýsek, die etwa 20 Jahre früher als die von A. Jurovský durchgeführt wurden. F. Lýsek hat in den Jahren 1943—1945 das Repertoire von 1345 Schülern aus 11 tschechischen und mährischen Städten und Dörfern aller Art (einschließlich Prag und Brünn) untersucht. Er fand im Repertoire dieses Samples 44.772 Volkslieder und 10.817 Schlager, wobei es sich bei den Volksliedern fast ausschließlich um solche, die in der Schule erlernt wurden, handelte. (Im Gegensatz dazu spielt heute die Musikerziehung bei dem Entstehen des Liederrepertoirs tschechoslowakischer Pubeszenten praktisch keine nennenswerte Rolle.) F. Lýsek mußte aber bereits in dieser Zeit folgendes konstatieren: „Die Zahl von Schlägeren wächst in der Pubertät sehr auffallend bei beiden Arten von Schulen (städtische und ländliche Schulen) und zwar bei den städtischen Schulen viel früher“ (op. cit., S. 26). Es zeigte sich also auch in der Zeit, wo noch die schulische Musikerziehung wesentlichen Einfluß auf das Lie-

<sup>7</sup> Die Ergebnisse der Untersuchung aus dem Jahre 1966 sollen in laufendem Jahr in extenso veröffentlicht werden.

derrepertoire ausübte, daß die Anziehungskraft des Schlagers in der Pubertät auffalend wuchs. Daß die Pubeszenten also sehr stark vom Schlager angezogen werden.

Es wäre natürlich sehr interessant wissen zu können, ob der Schlager das Repertoire der Pubeszenten im Gegensatz zur früheren Zeit erweitert hat oder bloß andere Liederarten, vor allem das Volkslied verdrängt hat. Übrigens müsste das Repertoire von Pubeszenten nicht besonders groß sein. H. Neoralová stellte bei einer Sonde bei Schülern in Karviná fest, daß von den 725 Liedern, die die befragten Schülern kannten, an einen Schüler etwa 26 zukamen (66 % aller Lieder waren Schlager, 28,5 % Volkslieder). Die Frage des Umfangs des Repertoires von Pubeszenten in Bezug auf den Schlager können wir aber leider nicht historisch untersuchen, da uns Vergleichsdaten fehlen.

Trotzdem wird aber von allen Forschern angenommen, daß der Schlager im Repertoire der Pubeszenten eine immer wachsende Rolle spielt. Als Ursachen werden vor allem folgende Faktoren angesehen: 1. die Urbanisierung und der damit zusammenhängende Einfluß der Massenmedien, 2. mit beiden Prozessen verbundenes Anwachsen der Freizeit, was natürlich auch den Pubeszenten betrifft. H. Fischer sagt z. B. wörtlich: „Und diese Freizeit ist eine wesentliche Voraussetzung für die Schlagerfreudigkeit der Stadt und vieler von ihr geprägten Ortschaften“ (op. cit., S. 26).

Wenn wir diese Erklärung akzeptieren, bedeutet es, daß im Motivationsprozeß bei den Pubeszenten in Hinblick auf Musik die soziokulturellen Faktoren eine wesentliche, ja entscheidende Rolle spielen. Wir wollen sich mit dieser Frage noch genauer beschäftigen, vorher aber noch auf einen weiteren Faktoren hinweisen.

Bei den zitierten Untersuchungen stellte sich nämlich heraus, daß der Schlager im mittleren Schulalter bei Mädchen eine wesentlich größere Frequenz hat wie bei den Buben. A. Jurovský gibt sogar doppelte Werte für die Mädchen an:

| Alter:  | 11. | 12. | 13. | 14. | 15. Jahre |
|---------|-----|-----|-----|-----|-----------|
| Mädchen | 45  | 75  | 100 | 175 | 220       |
| Buben   | 100 | 145 | 216 | 346 | 418       |

H. Fischer, der zum ähnlichen Schluß gekommen ist, geht noch einen Schritt weiter und konstatiert, daß die Mädchen den sentimental, erotisch akzentuierten Schlager bevorzugen.

Dadurch wird die Problematik der Motivation der Schlagerfreudigkeit bei den Pubeszenten um ein wesentliches Aspekt bereichert. Es wird nämlich deutlich, daß der Schlager, der bewußt und gezielt an seinem erotisch, bzw. sexuell betonten Text seine Anziehungskraft aufbaut, gerade dadurch bei den Pubeszenten so starkes Echo findet. Daß sich dabei in diesem Alter mehr die Mädchen angezogen fühlen, ist nicht nur durch ihre emotionell, ja sentimental betonten Persönlichkeitszüge erklärlich, sondern sicherlich auch durch die früher eintretende sexuelle Reife. Die Beliebtheit des Schlagers ist aber für beide Geschlechter der Pubeszenten mit dem Erotischen stark verbunden. Es handelt sich dabei wohl um einen speziellen Fall der „release function“<sup>8</sup> der Musik. Durch den Schlager kommen anders zuerst kaum auszudrückende Emotionen und Gefühle, Erlebnisse und Wünsche zum Ausdruck. Eine nicht unbedeutende Rolle spielt dabei sicherlich auch die Tatsache, daß der Schlager fast immer ein Tanzlied ist und dadurch die Tanzfreudigkeit des Pubeszenten, die u. a. auch ein Ventil für seine explosiv anwachsenden Lebenskräfte ist, anspricht.

Natürlich wird die erotische Wirkungskraft des Schlagers vor allem in den letzten Jahren zu einem vieldimensionalen Faktor. Die soziokulturellen Bedingungen für die Prädominanz des Schlagers gehen direkt von dieser Tatsache aus. Vor allem die Massenmedien als Instrumente der Kulturindustrie nutzen die Möglichkeit, die ihnen der Pubeszent bietet, völlig aus. Sie sind in allen Industrieländern zu einem Mittel geworden, das das Interesse der Jugendlichen am Schlager stimuliert und manipuliert. Dabei kommt es zu einer bedeutenden Neuerung in der Funktion des Schlagers. Im Gegensatz zu früherer Zeit, wo sich die Pubeszenten im Zusammenhang mit der generellen Tendenz ihrer geistigen und körperlichen Entwicklung durch den Schlager, der ein Gut der Erwachsenen war, mit ihnen zu identifizieren versuchten, bieten die Kulturindustrie und die Massenmedien den heutigen Pubeszenten einen eigenen Schlager. Das Ideal des Schlagers der heutigen Teenagers ist nicht der Erwachsene, sondern der Teenager. Den Jugendlichen wird eingehämmert, daß sie kein Übergangsstadium erleben, nicht nach dem Erwachsenwerden streben sollen, sondern daß sie der Maß aller Sachen sind. Die Pubertät und die Reife, deren Gefühle und Haltungen die Teenager-Schlageridole auszudrücken sollen, wird zu einer Qualität an sich. Das Aufkommen von

<sup>8</sup> Vgl. A. P. Merriam: *The Anthropology of Music*, Northwestern UP 1964, S. 221 sqq.

<sup>9</sup> Vgl. D. Riesman: *The Lonely Crowd*. New Haven-London 1965, S. 96 sqq.

Stars und Starlets à la Rita Pavone ist deswegen nicht zufällig, sondern symptomatisch. Der Teenager-Schlager gehört also zu den charakteristischen Produkten einer eigenen für diese Alterskategorie von der Kulturindustrie geschaffenen Maßenware.<sup>9</sup>

Diese nur ganz flüchtigen Bemerkungen zur Frage der Musikinteressen von Pubeszenten sollen natürlich nicht die ganze Problematik der Motivation dieser Interesse erfassen — es fehlen dazu die nötigen Kenntnisse des Prozesses als Ganzes. Es zeigt sich jedenfalls ziemlich deutlich, daß das überwiegend einseitige Interesse an Schlagerliedern zwar stark durch die für die Pubertät charakteristische psychosomatische Entwicklung bedingt ist, gleichzeitig aber durch die Maßenmedien und die Lebensweise der Jugendlichen gesteuert wird.

Es stellt sich natürlich die Frage, ob es überhaupt möglich ist, dieser Welle entgegenzuwirken. Daß ein Entgegenwirken wünschenswert wäre, muß wohl nicht hervorgehoben werden. Auch wenn wir von der jämmerlichen „Qualität“ und bestenfalls problematischen Wirkung der Schlagerindustrie absehen wollten, so muß man das Konzentrieren auf den Schlager schon wegen seiner Einseitigkeit als Mangel betrachten. Eine Beeinflussung der Musikinteressen von Pubeszenten wäre also in jeder Hinsicht wünschenswert. In der jetzigen Lage, in der sich die Entwicklung von Musikinteressen bei unseren Jugendlichen befindet, ist aber eine solche Wirkung auf breiteren Ebene kaum möglich. Die faktische Abstinenz einer wirksamen Musikerziehung gerade in diesem Alter macht sich nämlich sehr spürbar. Es soll aber natürlich auch nicht heißen, daß die Beliebtheit des Schlagers als eine Tragödie beurteilt sein sollte. Sie ist ja, oder könnte vielmehr eine zum großen Teil zeitgebundene Angelegenheit sein, vorausgesetzt, daß durch wirksame Musikerziehung Voraussetzung für ein Erweitern und Vertiefen der Musikinteressen in der Adoleszenz geschaffen werden. Jedenfalls muß aber der Musikerzieher, der sich mit den Pubeszenten beschäftigt, genauer die Faktoren, die die Einstellung zur Musik und die Musikinteressen in diesem Alter beeinflussen bzw. bedingen, kennenlernen.

Das Ziel diesen Beitrags konnte natürlich nicht sein, dieses Fragenkomplex zu klären. Er sollte vielmehr auf die Bedeutung dieser Problematik hinweisen und deren Vielseitigkeit andeuten. Die rein psychologische Deutung der Motivationsvorgänge scheint unzureichend zu sein; die soziale, durch soziologische Untersuchung zu klärende Dimension ist ebenso wesentlich, da sich hier psychologische und soziokulturelle Faktoren zu einem Komplex verflechten. Andererseits ist es klar, daß die Musikinteressen nicht rein soziokultureller Herkunft sind, sondern daß

man auch gerade in unserem Fall mit psychophysischen Faktoren rechnen soll.

*Übersetzt von Ladislav Mokřý*

### **HUDEBNÍ ZÁJMY A JEJICH MOTIVACE U PUBESCENTŮ**

Empiricky orientovaná hudební sociologie se převážně zabývá hudebními zájmy jednotlivých sociálních skupin a zkoumá především faktory, jež tyto hudební zájmy podněcují. Věnuje se tedy zkoumání tzv. hudebního vkusu, hudební aktivity apod. Autor se pokouší stanovit hranice hudebních zájmů u pubertální mládeže od 11 do 15 let, jež se jeví jako homogenní sociální skupina — a je tedy zvláště vhodná pro naše zkoumání. Autorova studie poukazuje na význam této problematiky a osvětluje psychologické zřetele při motivaci hudebních zájmů pubertální mládeže. Sociálněpsychologické a sociologické zkoumání tohoto problému ukazuje, že tu jde o otázky komplexního zaměření a že hudební zájmy nemají povahu pouze ryze sociologickou, ale že je potřebí na ně nazírat také z úhlu psychologického.